

Die pädagogischen Leistungen Père Girards (1765 - 1850)

Autor(en): **Moser, J. / Dupraz, Laura / Wicki**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **38 (1951)**

Heft 9: **Pater Gregor Girard ; Das Gespenst der Langeweile**

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-529760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN, 1. SEPTEMBER 1951

NR. 9

38. JAHRGANG

DIE PÄDAGOGISCHEN LEISTUNGEN PÈRE GIRARDS (1765–1850)

Trotz unserer Girard-Sondernummern und einer Reihe einzelner bedeutender Artikel über das Wirken und die Leistungen Père Girards muß immer wieder mit Staunen und Erschrecken festgestellt werden, wie wenig unsere eigenen pädagogisch interessierten und tätigen Kreise von unserm großen katholischen Schweizer Pädagogen wissen, und wie er immer wieder im Schatten Pestalozzis stehen muß oder darin gar verschwindet. Noch weniger kennt ihn die pädagogische Welt des Auslands. Dabei ist Père Girard ein Mann solchen Formats und solcher Eigenständigkeit, daß er neben Pestalozzi steht und ihn in mehreren Beziehungen übertrifft. Pestalozzis Größe und seinerseitige Eigenständigkeit bleiben daneben unangetastet. Von Père Girard schrieb z. B. der französische Philosoph Compayré, er sei zwar weniger berühmt als Pestalozzi und Fröbel, aber er sei auf seine erzieherische Sendung besser vorbereitet gewesen; er sei »*le pédagogue le plus éminent de la Suisse moderne*« (nach Vonlanthen).

Im Folgenden seien einmal die Leistungen des genialen freiburgischen Pädagogen und Pädagogikers Père Girard kurz zusammengestellt, und zwar auf Grund der Ausführungen von Fachleuten anlässlich der letztjährigen gehaltvollen Freiburger Erinnerungsfeiern an den 100. Todestag des großen Freiburgers.

Zum Ganzen gehört die unten folgende anschauungsgesättigte, formschöne und gehaltreiche Lebensbeschreibung aus der Feder des Schriftstellers Erziehungsrat Friedrich Donauer. Diese Biographie wird in der Schulstube ebenso starkes Interesse finden wie in unserer eigenen Studierstube und sei daher der Schuljugend wie der Lehrerschaft selbst geschenkt.

Die Schriftleitung.

I. ZEHN GRUNDLINIEN DES PÄDAGOGISCHEN WIRKENS PÈRE GIRARDS

1. Der unentgeltliche, *allgemein zugängliche Unterricht* für alle Volksschulen und Klassen. Schaffung daher auch von Sekundar- und Berufsschulen für Handwerker und Kaufleute.

2. Die Einführung von *Waisen- und Armenthulen*. Die *Waisenhäuser* sollen im Familiensystem geführt werden in einträchtigem Zusammenwirken von männlichem und weiblichem Personal (mindestens eines Hauselternpaares). »Es könnten so alle natürlichen Beziehungen gepflegt werden, wenn sich beide Geschlechter am gemeinsamen Werke der Erziehung unserer Jugend beteiligten, wie es im Schöpfungsplane vorgesehen ist.« (5. Nov. 1813, vgl. Prof. Montalta, »Sch. Sch.« 1949/50, S. 777.)

3. Die *christliche Gestaltung* des fachli-

chen Unterrichts aller Schulstufen. Dazu vertiefte eigene Religionslehre durch Katecheten.

4. Der *wechselseitige Unterricht*, und zwar nicht als bloße äußere, methodische Unterrichtsform, sondern als wichtigste Hilfe zur gesellschaftlichen Erziehung des Schülers, Einordnung in die Gemeinschaft, Unterordnung unter das Gesetz und unter die Autorität, und dies in der Form der *Schüler selbstregierung* in Verbindung mit der *Lehrerautorität*.

5. Der *feste Lehrplan* und seine *Stufenfolge*.

6. Der *muttersprachliche Unterricht* als die Grundlage des Bildungsweges.

7. Die Anerkennung einer eigenen wirklichen »*Welt des Kindes*« und die psychologische Erfassung des Kindes in seiner eigenen Mentalität und nicht nach den Richtlinien der Erwachsenen (vgl. unten Prof. Dupraz).

8. Grundlegung der heutigen »*école active*«, d. h. des lebendigen, konkreten Anschauungs- und Erlebnisunterrichtes, der das Kind zur Aufmerksamkeit und zum Lernen animiert.

9. Rücksichtnahme auf die *individuelle Eigenart* jedes Schülers, keine uniforme, sondern eine bewegliche Lehrmethode.

10. Psychologisches Studium und väterliche Liebe im Dienste der *Schwererziehbaren*. Auf Grund eingehender Beobachtungen erkannte er, daß es sich bei den Widerspenstigen um vorübergehende Charakterschwächen handle, für deren Behebung er geeignete Mittel suchte und fand, die heute neu entdeckt werden müssen (nach Repond).
(*J. Moser.*)

II. P. GREGOR GIRARD ALS JUGENDPSYCHOLOGE

Demjenigen, der sich heute mit Erziehungs- und Unterrichtslehre abgibt, fällt es auf, wie man vom Erzieher in der zeitgenössischen pädagogischen Welt von allen Seiten her genaue Kenntnisse aus dem Gebiete der allgemeinen Psychologie und der Kinder- und Jugendpsychologie fordert. Dieses Interesse für die Psychologie war schon im Werke des berühmten Paters Girard stark vorhanden. Seine Schriften und seine Reden zeigen, wie er darum besorgt war, die Kinder zu kennen, wie sie sind, mit ihren eigenen Fähigkeiten, ihren Reaktionen, ihrer eigenen Entwicklung, und wie er sich bemühte, seinen Unterricht nach diesen Angaben zu gestalten. Er bereicherte seine Kenntnisse auf diesem Gebiete, indem er über seine Kindheit nachdachte, seine Erinnerungen vom psychologischen Standpunkt analysierte, oder indem er »seine kleinen Freunde« beobachtete, besonders — und mit einer rührenden Vorliebe — diejenigen, die man ihm als 6Jährige zuführte, damit er sie in seine Schule aufnähme.

So erkennt er — was die heutigen Untersuchungen bestätigt haben —, daß es »eine

wirkliche Kinderwelt« gibt, eine Welt, in der die Zeitdauer sich auf gestern, heute, morgen erstreckt, der Raum auf das Vaterhaus, die anliegende Straße, die nächste Umgebung, eine Welt, in der die Neugierde rege ist (Fragealter!), in der man sich für konkrete Dinge interessiert, für Dinge, die man mit den Augen sehen, mit den Händen greifen kann, und aus der man nach und nach herauskommt in die Welt der Abstraktion. Daher für Pater Girard die Notwendigkeit eines Religionsunterrichtes, der nicht mit abstrakten Begriffen, mit abstrakten Formeln beginnt, sondern mit den Erzählungen der Bibel (A. T.) oder des Evangeliums, die es dem Kleinen erlauben, sozusagen seinen Gott anzurühren. Pater Girard bemerkt auch, daß das Kind nicht fähig ist, Vernunftschlüsse zu ziehen, dafür mangelt ihm noch die Kraft. Er beobachtet, daß sich in dieser Kinderwelt Gemeinschaften bilden, mit ihren eigenen Gesetzen, ihren eigenen Sitten, und daß das Spiel die Form der Tätigkeit ist, die sich dort entfaltet. Aus all dem ist es für ihn klar, daß die Erwachsenen die Welt der Kinder nicht nach den ihnen eigenen Maßstäben messen dürfen: ihre Welt ist eine andere, in die die Kinder erst nach einer Entwicklung kommen werden. Daraus zieht Pater Girard Konsequenzen: die Erwachsenen müssen den Gesetzen dieser Entwicklung folgen, wollen sie Erfolg haben in ihrer Erzieherarbeit. Sie müssen Methoden benützen, die der Eigenart des Kindes Rechnung tragen, die ihr entsprechen; sie müssen die Schule so gestalten, daß das Kind mit Freude dorthin kommt, weil es das Gefühl hat, es finde dort Antworten auf Fragen, die es sich stellt, und nach deren Lösung es mit tätigen Interesse sucht. (Aus dem Referat von Univ.-Prof. Dr. Laura Dupraz.)

III. P. GIRARD, EIN PIONIER DER SCHWEIZERISCHEN VOLKSSCHULE

Pater Girard war nicht bloß der Reformator der freiburgischen Volksschule. Sein

Einfluß blieb nicht beschränkt auf den begrenzten Raum seiner engeren Heimat. Die Freiburger Knabenschule wurde unter Girards Leitung zu einer Musterschule von europäischem Ruf, in der Staatsmänner und Pädagogen aus allen Ländern Anregung und Belehrung schöpften. Er war wie wenige unter den zeitgenössischen Pädagogen zu dieser internationalen und überkonfessionellen Rolle vorbereitet. Durch seine Studienjahre in Deutschland hatte er sich über die räumliche und geistige Enge seiner Heimat hinausentwickelt und war hineingewachsen in die Weite des europäischen Denkens. Als erster Diasporapfarrer in Bern reifte er in einer religiös, politisch und kulturell gemischten Umgebung zu jener echt schweizerischen Geisteshaltung heran, die ihn zum Schulmann *aller* werden ließ: er redete und schrieb deutsch so gut wie französisch und hatte seine Freunde und Verehrer auch bei den Protestanten.

a) Solothurn.

Wohl am weitesten zurück reichen Girards Einflüsse auf die Stadtschulen von Solothurn, wo Pater Bonaventura Zweili und Lehrer Jakob Roth ganz in seinem fortschrittlichen Geiste die Kinder unterrichteten. Durch die Lehrerbildungskurse von Pfarrer Franz Josef Dänzler drang Girards Geist auch auf die solothurnische Landschaft hinaus: sein Grundprinzip, wonach aller Volksschulunterricht auf Erweckung und Entwicklung der geistigen Anlagen des Kindes auszugehen hat; sein oberstes Schulziel: die religiös-sittliche Veredelung des Menschen; seine charakteristischen Fächer: Religionsunterricht, Muttersprache, Rechnen, Welt- und Menschenkunde; auch sein äußerer Lehrbetrieb: die Stufenfolgen, der feste Lehrplan, der wechselseitige Unterricht.

b) Andere Kantone.

Aber nicht nur in Solothurn übte Pater Girard schon in den zwanziger Jahren eine

bedeutende Wirkung aus. Von überallher, aus Bern, Aarau, Zürich, Basel, Solothurn, Genf, aus dem Waadtland, strömten junge Lehrer nach Freiburg, um sich durch Pater Girard in seine weltberühmt gewordene Methode einführen zu lassen. Auf der Jahresversammlung der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft 1825 in Luzern berichtete man, »daß die meisten waadtländischen und neuenburgischen Lehrer, welche überhaupt einen Unterricht genossen«, ihn bei Pater Girard in Freiburg empfangen hätten. Weitherum entstanden Schulen des Girard'schen wechselseitigen Unterrichtes.

c) Bern.

Bern sandte schon im Februar 1819 einige Lehrer zur Ausbildung nach Freiburg, die von Mitgliedern der Schulkommission begleitet, eine ganze Woche in Girards Schule zu Gast waren. Noch im selben Jahre wurde in Bern eine Schule nach dem Muster der Freiburger Knabenschule errichtet, die seitens der Bevölkerung und der Behörde große Anerkennung erntete. Die Berner Volksschulfreunde waren stolz darauf, Pater Girard als den geistigen Vater ihrer neuen Schule ansprechen zu dürfen.

d) Zürich

Gleichzeitig wie die Berner suchten auch die Zürcher aus Girards pädagogischen Erfolgen Nutzen zu ziehen . . . Auch hier wurde in der städtischen Armenschule Girards wechselseitiger Unterricht eingeführt und erfuhr das erfreulichste Gelingen.

e) Luzern.

Den größten Einfluß außerhalb seiner Vaterstadt hatte P. Girards *Schulreform* auf den Kanton Luzern, wo er als Reformator und Leiter der städtischen Freischule, als Erziehungsrat, Inspektor und als Professor für Pädagogik am Lehrerseminar tätig war. P. Girard entwarf für die Luzerner Schulen gleich zwei *Lehrpläne*, die 1829 als Schulgesetz im Großen Rat approbiert und all-

gemein verbindlich erklärt wurden. So ist die Schulordnung im Kt. Luzern ein wesentliches Verdienst auch dieses Freiburger Franziskaners, dem es überall um die Vermenschlichung der Methoden ging.

»An der Jahresversammlung 1825 in Luzern verlas Pater Girard zwei vielbeachtete Aufsätze: ‚Über die verschiedenen Lehrformen beim Unterricht auf Gymnasien und Bürgerschulen, nebst Winken zu ihrer Würdigung inbezug auf die intellektuelle Bildung der Jugend‘ und ‚Über den moralischen Wert des wohl eingerichteten wechselseitigen Unterrichtes‘. In der gleichen Versammlung wurde eine Kommission zur Förderung der Lehrerbildung bestellt und Pater Girard zu deren Mitglied ernannt. An der folgenden Jahresversammlung in Zürich referierte er über das aktuelle Thema: ‚Schule und Schullehrerbildung im Alpenlande der Schweiz.‘ Sein Reformvorschlag, der wie die beiden vorausgehenden Aufsätze von der Gemeinnützigen Gesellschaft im Druck verbreitet wurde, bildete den Ausgangspunkt praktischer Verbesserungen des Landschulwesens und regte die Gründung eines Schullehrervereins der Urkantone an. Später wurde P. Girard mit der Begutachtung der Lehrerbildungsanstalten der westlichen Schweiz beauftragt. Die ausführlichen Berichte, die er über die Normalschulen von Lausanne und Münchenbuchsee ausarbeitete, sind ein Beweis dafür, daß Girards Erziehungsgrundsätze weitherum Schule machten. Der Direktor von Münchenbuchsee, Nikolaus Rietschi, war ein Girardschüler. Durch die Gemeinnützige Gesellschaft kam Girard mit den pädagogisch interessierten Kreisen des ganzen Landes in wertvollen persönlichen Kontakt, er knüpfte Freundschaft mit führenden Männern, die sich seine Ideen zu eigen machten und in ihrer Heimat zu verwirklichen suchten. Besonders durch die *Regenerationsregierungen* wurde in den kantonalen Schulgesetzen der dreißiger

Jahre viel Girard'sches Gedankengut mitbezogen und ist bis heute noch lebendig, ohne daß man sich dessen Ursprungs immer bewußt wäre . . .«

f. Nordwestschweizerische Kantone.

»Neben Luzern hat sich auch wieder besonders die *Solothurner* Regierung Girards Erfahrungen zu Nutzen gemacht. Auch die Regierungen der Kantone *Baselland* und *Bern* haben ihre neuen Erziehungsgesetze von Pater Girard begutachten lassen. Der bernische Schullehrerverein, enttäuscht über die Besoldungsbestimmungen des Gesetzesentwurfes, nahm ebenfalls seine Zuflucht zu ihm, da er stets auch für die soziale und materielle Besserstellung der Lehrerschaft eingetreten war. Mit Carl Neuhaus, dem Vorsteher des bernischen Erziehungsdepartementes, stand er schon seit 1833 in Briefwechsel. Dieser hatte vor allem die Schulreform im katholischen Jura und die Gründung der französischen Normalschule in Pruntrut zum Gegenstand. Girard wurde von Neuhaus die Aufgabe übertragen, die Lehrmittel zu prüfen und einen geeigneten Kandidaten ausfindig zu machen für den schwierigen Posten eines Direktors des konfessionell gemischten Pruntruter Seminars, das bei einem Teil der Bevölkerung auf heftigen Widerstand stieß. Pater Girard machte dem bernischen Erziehungsdirektor in aller Offenheit klar, wie schwer es sein würde, den Mann zu finden, ‚der nicht nur die bernische Kantonalfarbe kenne, sondern ebenso die katholische Schattierung, die in einem katholischen Landesteil der Republik Bern auf keinen Fall abgehen dürfe.‘ Schließlich wußte Neuhaus keine andere Lösung, als in Pater Girard selbst zu dringen, das heikle Amt anzunehmen. Er aber lehnte dankend ab. Mir scheint diese Absage Pater Girards trotz allem bedauerenswert; denn er war wie wenige ein Mann gewesen, der es verstand, Toleranz und Grundsatztreue miteinander zu verbinden. Darum wäre es ihm vielleicht gelun-

gen, der jurassischen Bevölkerung Ruhe und Vertrauen wiederzubringen.«

(Aus dem Referat von Prof. Dr. Wicki.)

Das ist die Bedeutung P. Girards: Sein Werk lebt nicht nur in unsern katholischen Schulen weiter, sondern auch in den Gesetzen und Lehrplänen einer Reihe schweizerischer Kantone; nicht nur in diesen Gesetzen, Plänen und in seinen zahlreichen

veröffentlichten und noch nicht veröffentlichten Büchern und Memoranden ist er noch lebendig, sondern noch mehr in den Herzen ungezählter Erzieher und Zöglinge. P. Grégoire Girard ist der größte katholische Vorkämpfer der modernen wie der christlichen Schule in der Schweiz, ein klarer Theoretiker wie ein bewährter Praktiker, und zwar genialen Ausmaßes.

PATER GREGOR GIRARD

Von Friedrich Donauer

Über die steilen Dächer der alten Stadt Freiburg schwingt sich himmelan, mit fensterdurchbrochenen Mauern und wohlgefügt, starken Streben der Turm des Sankt-Nikolaus-Münsters . . .

Wer vor ungefähr zweihundert Jahren aus dem Haupteingang dieses Domes trat, erblickte in nächster Nähe ein Haus, in dem zu ebener Erde ein Tuchwarengeschäft betrieben wurde. Männer in Kniehosen und niedrigen Schnallenschuhen gingen da geschäftig hin und her. Der Herr des Hauses, im langen Schoßrock, auf dessen Kragen ein Haarzopf fiel, bediente die Kunden.

Aber oben, in der heimelig getäferten, geräumigen Wohnstube saß die Familie des Geschäftsherrn beieinander: fünfzehn Kinder, hübsch auf Bänke und Stühlchen verteilt und von ihrer Mutter, der Madame Girard, betreut und beaufsichtigt . . .

Von der Mutter betreut? Nein, es war nicht so. Vielmehr stand der kleine Sohn Jean Girard, das fünftälteste der Kinder, vor seinen Geschwistern und hielt ihnen Schule. Er brachte ihnen bei, was er, der Frühreife, bereits wußte und konnte: Lesen, Schreiben, Rechnen.

Er tat es mit einem gewissen Stolz — und mit Geduld und Liebe.

. . . Mit Geduld und Liebe! Aber es war nicht immer so gewesen. Er hatte früher,

wenn die Mutter zuzeiten abwesend war, seinen jüngern Geschwistern gegenüber Strenge gezeigt und ständige Aufmerksamkeit ebenso wie Stillschweigen verlangt. Als dies nicht immer befolgt wurde, tat er, was er seinen eigenen Lehrer hatte tun sehen: er gab seinen Schülern mit dem Lineal Schläge auf die Hand. (Später wird Pater Girard schreiben: »Der Lehrer, der Schläge gibt, hält das Kind zum Schlagen an; denn Kinder denken nicht, sie ahmen nach.«)

Doch die Geschwister brachten ihre Klage vor die Mutter. Diese führte ihren Sohn auf den richtigen, den *sanften* Weg. Und ihr Beweisgrund, ihr Mittel, um den Sohn zur Geduld und zur Milde anzuhalten, waren nicht lange Ausführungen, sondern es war das magische Wort, das viele heutige Mütter nicht mehr über die Lippen bringen können: »Je le veux. Ich will's.«

Um sicher zu sein, daß der kleine Jean nicht wieder zu ungestüm oder zu hart werde, stellte Frau Girard ihr Spinnrad in eine Ecke der Wohnstube und spann oder strickte in der Nische eines Fensters, die Wiege mit dem jüngsten Kind zu ihren Füßen, während sich der kleine Lehrer und seine Zöglinge alle Mühe *gaben*, die Anerkennung der Mutter zu verdienen — der Mutter, die scheinbar gar nicht zuhörte . . .